



Am 12. April 1960 wurde General Guisan zu Grabe getragen. Zehntausende säumten in Lausanne den Weg des Trauerzugs. Sämtliche Fähnriche mit den über 400 Feldzeichen der Armee marschierten mit.

# Des Volkes General

Erinnerungen eines Zeitzeugen

Am 7. April 1960 starb Henri Guisan, der General der Schweizer Armee im Zweiten Weltkrieg. Die Anteilnahme für den charismatischen Armeeführer ergriff das gesamte Land.

Roberto Bernhard

Als am 12. April 1960 General Henri Guisan zu Grabe getragen wurde, spannte sich ein heller Himmel über Lausanne. Doch wehte eine bissig kalte Bise. Von Pully, dem Wohnort des Verstorbenen, bewegte sich der Trauerzug zur Lausanner Place de la Riponne, wo die Armee von ihrem früheren Oberbefehlshaber Abschied nahm. Drei, sechs und mehr Glieder tief säumte die schweigende Bevölkerung den Weg.

Mehr als 3000 Persönlichkeiten, ein Füsilierbataillon, eine Haubitzenabteilung, eine Dragonerschwadron und die Träger der 400 Feldzeichen der Armee bildeten den über vier Kilometer langen Trauerkondukt. Unter den mitgetragenen Kränzen auch der des US-Präsidenten Eisenhower. Die deutlichste Erinnerung habe ich an die von sechs Pferden gezogene Lafette mit dem von der Schweizer Fahne bedeckten Sarg. Dahinter Guisans Pferd, mit leerem Sattel und mit gesenktem Kopf aufgezäumt.

## Ergreifender Staatsakt

Auf der Place de la Riponne hatten sich Ungezählte versammelt, auch zusammengeströmte Wehrmänner, denen das Tragen der Uniform ohne Aufgebot gestattet worden war. Nach der Zeremonie auf dem Platz folgte die Trauerfeier in der Kathedrale, dann die Überführung auf den Friedhof in Pully. Nach der Feier fand ich hinter der Kathedrale, einsam in Zylinder und Cutaway auf dem Trottoir stehend, tief in Gedanken versunken und mit fleckig verweitem Gesicht, den von 1934 bis 1959 im Amte gewesenen Altbundesrat Philipp Etter: ein Bild der Trauer und des Überwältigtseins von schweren Erinnerungen.

Dies war ein Staatsakt nicht alltäglichen Ausmasses und ein in stummer Ergriffenheit bezeugter Abschiedsgruss eines Volkes für jenen Mann, der während sechs beängstigenden Jahre den Willen, der Daseinsbedrohung zu widerstehen, zu verkörpern gewusst hatte.

Dabei war Guisan kein Übermensch gewesen, ja nicht einmal der talentierteste Strategie des Landes. Doch hatte er andere menschliche Eigenschaften. So wurde er von unserem dem Personenkult so abgeneigten Volk als eine Art Vater des Vaterlandes empfunden. Auch spätere Erkenntnisse über riskante Entschlüsse des Generals konnten dem nichts anhaben.

## Ein Volksheld

Gleich nach seiner Wahl fand unsere junge Thurgauer Haushalthilfe, von Un-erquicklichem während des Ersten Weltkriegs geprägt: «Es ist wichtig, dass diesmal ein Welscher General geworden ist.» Nicht lange nach der Mobilisierung, im Herbst 1939, begegnete ich als Schüler zum ersten Mal Henri Guisan, auf ganz bezeichnende Weise. Ich bewegte mich in der Zürcher Landesausstellung auf eine Schiffpläne zu, blieb aber in einer dichten Volksmenge stecken – weil der General, im Schiff ankommend, von Leuten umdrängt war, die ihm applaudierten. Ein anderes Schiff geriet in Schiefelage – alle an Bord waren zu jener Reling geeilt, die den Blick auf den General freigab.

Das zweite Mal hatte sich in unserer Winterthurer Schulklasse der Besuch des Generals auf dem Platzkommando herumgesprochen. Wir bettelten der Lehrerin den Abbruch des Unterrichts ab. Einer von uns bahnte sich durchs Volksgewühl und den Polizeikordon den Weg zum General und drückte ihm die Hand. Die Menge ging nicht heim, bis dieser vom Balkon des Hotels grüsste. Mein allzu spätes Auftauchen am elterlichen Mittagstisch wurde da ausnahmsweise akzeptiert. Das dritte Mal sah ich den General an einer Landsgemeinde in Trogen, wo die Kinder unentwegt durch die gutmütigen Wachsoldaten Zettel für ein Autogramm ins Palais hineinreichen liessen, wo General und Behörden konferierten. – Diese Beobachtungen stimmen mit denen des

Chefs des persönlichen Stabes des Generals, Bernard Barbey, überein. Von ihm wissen wir, wie eine Dorfbevölkerung den Wagen des Generals aufhalten, umringen, mit Blumen überschütten konnte; die Mütter hielten Guisan Kinder hin, «wie wenn er sie segnen sollte». Der verblüffte Barbey vermochte unser nüchternes Volk kaum wiederzuerkennen.

Ohne den Krieg wäre Guisan 1940 als irgendeiner der Oberstkorpskommandanten unauffällig im Ruhestand verschwunden. Ganz wird man seine charismatische Wirkung nie erklären können. Dazu beigetragen hat sicherlich, dass Guisan die seelische Widerstandskraft des Schweizervolkes mit Information, stärkenden Zeichen und Worten systematisch zu nähren wusste. Auf neue Lagen und Erkenntnisse antwortete er mit neuen Lösungen (zum Beispiel Ortswehren, Reduit, Grenadiere). Natürlich gab es Leute, die seine Selbstdarstellungsweise bespöttelten, oder deutsch geprägte Offiziere, die meinten, über den moderneren General schnöden zu müssen. Doch am Volkskörper perlte solches ab.

## Seelisches Rückgrat

Breite Schichten erkannten 1940, dass eine Infanteriearmee das Mittelland nicht würde halten können und nachhaltiger Widerstand in einer Rundumbedrohung nur noch auf einer kürzeren, inneren Linie im Gebirge denkbar war, mit den für die Achsenmächte kriegswichtigen Alpentransversalen als dissuasivem Pfand für eine Verschonung der Schweiz. Und das Mittelland wurde ja nicht einfach preisgegeben, sondern auf Verzögerungskampf eingerichtet. Schon 1942 liess Guisan den Wiederaustritt aus dem Reduit planen.

Seine Gabe, einem schweren Anfechtungen ausgesetzten Volke unentwegt das Rückgrat zu stärken, hat ihm dessen Liebe eingetragen, wie sie höchstens noch einem General Dufour zuteil geworden war. Kein anderer als Guisan hätte in den Fähnriessen von 1939 bis 1945 dasselbe vermocht.

**Roberto Bernhard**, 1929 geboren, berichtete ab 1958 aus Lausanne für mehrere Zeitungen über die Westschweiz und das Bundesgericht; von 1981 bis 1994 war er vollamtlicher Bundesgerichtskorrespondent der NZZ. Die rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich verlieh ihm 2005 den Dokortitel ehrenhalber.

# «Im Land der Zwerge wuchs Guisan zu einem Riesen»

Biografische Annäherung an einen Mythos

Henri Guisan dürfe keinesfalls zu einer Fussnote der Schweizer Geschichte degradiert werden. Das ist die Kernaussage einer neuen Biografie über den populärsten Schweizer seiner Zeit.

René Zeller

Welcher Stellenwert ist dem Schweizer General während des Zweiten Weltkriegs beizumessen? Wenn man sich an den Befund des Bergier-Berichts halte, sei Henri Guisan «zur Fussnote der Schweizer Geschichte geworden», kritisiert Markus Somms. Der «Weltwoche»-Journalist hat eine Biografie verfasst, weil er überzeugt ist, dass Guisan keinesfalls ein Statist im Zweiten Weltkrieg war. «General Guisan war wohl die bedeutendste Persönlichkeit der Schweizer Geschichte des 20. Jahrhunderts», lautet das konträre Urteil des Buchautors.

Die jüngste Publikation zum Wirken Guisans fördert keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse zutage. Sie konkurriert damit nicht mit der quellen- nahen (und monumentalen) Darstellung, die Willi Gautschi vor über zwanzig Jahren aufgelegt hat. Somms geht es vielmehr darum, die seitherigen Relativierungen von Guisans Leistungsausweis zu korrigieren. 1989 habe der Pazifist Markus Heiniger in seinen wirtschaftshistorischen Thesen zum Kriegsgeschehen das Militärische in grotesker Weise vernachlässigt. Unhaltbar sei die Aussage Jakob Tanners, wonach das militärische Reduit als «Demutsgeste» gegenüber Deutschland zu interpretieren sei. Nach Somms Auffassung haben sich in den neunziger Jahren die meisten Historiker, die das Reduit als irrelevant deuteten, nicht zufällig auch für den Beitritt der Schweiz zur Europäischen Union engagiert.

Somms hält dagegen, indem er seine Streitschrift mit Superlativen gespickt hat. «Der General war ein Star.» Der Menschengewinner habe im Zweiten Weltkrieg die Rolle seines Lebens gespielt. Seine charismatische Präsenz habe eine narkotisierende Wirkung auf Truppe und Bevölkerung ausgeübt. Als Guisan die militärischen Kommandanten am 25. Juli 1940 auf dem Rütli versammelte, habe er sich in zwanzig Minu-

ten in die Ewigkeit geredet. Dass Guisan seine Zeitgenossen um Längen überragt habe, stehe ausser Zweifel. Im Duell der Waadtländer sei Guisan der Held gewesen, während Bundesrat Pilet-Golaz die Rolle des Verräters geblieben sei. In den sechs bleiern Jahren des Zweiten Weltkriegs habe sich Guisan zum Mythos zu Lebzeiten gewandelt. «Im Land der Zwerge wuchs er zu einem Riesen.»

Wenn die Parteinahme des Autors für die überragende Persönlichkeit Guisans auch den roten Faden des Werks darstellt: Ganz kritiklos fällt Somms Urteil nicht aus. Die Absprachen des Generals mit Frankreich waren hochriskant. Er habe die Neutralität nicht geschürft, sondern gebrochen. Eindeu-



**Markus Somms: General Guisan. Widerstand nach Schweizerart.** Stämpfli-Verlag, Bern 2010. 245 S., 49 Fr.

tig versagt habe Guisan in der Flüchtlingspolitik. Dass der höfliche General namentlich zu den politischen Instanzen Distanz hielt, wird ebenfalls nicht verschwiegen. Das Parlament blieb ihm fremd, den politischen Fechtboden mied er: «Die Demokratie ertrug er.» Allerdings: Autoritäre Phantasien hätten auch Henri Guisan umgetrieben. Somms lässt anklingen, dass der edelmütige Waadtländer in den dreissiger Jahren sogar mit den schweizerischen «Fronten» sympathisiert habe – weil ihm gefallen habe, dass diese für die Armee schwärmten und sich als Patrioten aufführten.

An diesen und weiteren Stellen der Biografie hätte man sich mehr inhaltliche Tiefenschärfe gewünscht. Kompensiert wird dieses Manko durch die stilistische Brillanz, die den Buchautor auszeichnet. Somms hat eine Zeitreise durch den Zweiten Weltkrieg inszeniert, die zuweilen literarische Qualität aufweist. Dass er Henri Guisan zum Riesen befördert, mag zwar pathetisch anmuten. Aber das Charisma des Generals ist nicht bloss Legende. Es war damals nutzbringende Realität.

TRAUERTAG VOR 50 JAHREN

Die Abdankung vom 12. April 1960 für General Guisan in Bildern.

www.nzz.ch